

Recycling in der Enge

Autor(en): **Stegen, Stephan**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Tec21**

Band (Jahr): **139 (2013)**

Heft 39: **Stücheli Weiterbauen**

PDF erstellt am: **22.05.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-349608>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

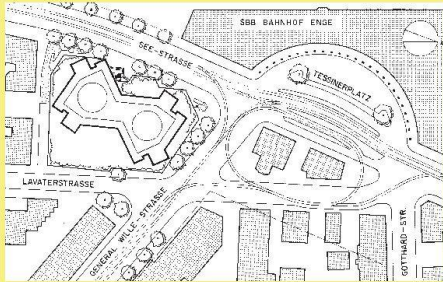
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

RECYCLING IN DER ENGE



01 Situation, Mst. 1:3000.

(Plan: Schweizerische Bauzeitung, 96. Jhg., Heft 45, November 1978)

POLITISCHER WIDERSTAND

Das Haus zur Enge provozierte im Vorfeld seiner Erstellung heftige Diskussionen. Der Eingriff in die Vorstadt der Enge war massiv: Mehrere Gründerzeithäuser sollten abgebrochen und die Venedigstrasse aufgehoben werden. In der Folge besetzten Protagonisten der damaligen Studentenbewegung die zum Abriss bestimmten Häuser – es handelte sich um eine der ersten Hausbesetzungen in der Schweiz. Der Gemeinderat stimmte dem Vorhaben erst unter der Bedingung zu, dass der städtische Anteil an der Liegenschaft von 22% zu Wohnzwecken genutzt und der Verlust der Venedigstrasse mit einer öffentlichen Passage im Erdgeschoss kompensiert werde. Diese Kritik war symptomatisch für die 1970er-Jahre – die Stimmung war gekippt, die Wachstumseuphorie vorüber. Grosse Infrastrukturprojekte wie die U-Bahn oder eine Hochautobahn über dem Flussbett der Sihl (das sogenannte Expressstrassen-Ypsilon) scheiterten in dieser Zeit in Zürich an der Urne.



02 Die Venedigstrasse vor dem Abbruch
(Foto: Baugeschichtliches Archiv Zürich)

Mit dem Bau des Hauses zur Enge pflügte Werner Stücheli in den 1970er-Jahren das Quartier vor dem Bahnhof Enge in Zürich um. Jetzt steht das Gebäude selbst vor tiefgreifenden Veränderungen; es wird von SAM Architekten aus Zürich umgebaut. Die Fassaden werden ersetzt, doch die Organisation des Gebäudes bietet immer noch attraktive Räume. Auf drei Geschossen entsteht das neue Museum der FIFA. Es bringt dem Sockel die öffentliche Nutzung, die ursprünglich dafür vorgesehen war.

Werner Stücheli hat den «Engi-Märt» von 1974 bis 1978 für die Rentenanstalt, die heutige Swiss Life, erbaut. Das Geschäftshaus mit der eigenwilligen Fassade wurde von Teilen der Öffentlichkeit heftig kritisiert und blieb immer umstritten (vgl. Kasten). Doch immerhin gehörte das Projekt zu jenen Überbauungen aus den 1970er-Jahren, die sich von der rektangulären, kubischen Formensprache der noch ein Jahrzehnt zuvor erstellten Bürobauten abwandten. Die Hauptgeschosse bilden im Grundriss ein X, die Volumetrie ist von 60- und 120-Grad-Winkeln bestimmt. Durch seine Masse und Gliederung sind Analogien zum benachbarten Bahnhof Enge spürbar – der Bau inszeniert sich mehr als gebirgsähnlicher Komplex denn als klar umrissener Solitär. Trotz gänzlich unterschiedlicher Oberflächen wirken beide Gebäude massiv und erdverbunden. Diese Schwere schlug sich in den 1970er-Jahren auch in anderen Zürcher Bauten von Werner Stücheli nieder; etwa in dem vor Kurzem erneuerten Geschäftshaus und Restaurant «Guggach» am Bucheggplatz (1973) oder im Geschäftshaus «Zum Stadthof» am Beatenplatz (1970–1975).

UNTERSCHIEDLICHE NUTZUNGEN IM SELBEN MANTEL

Das Haus zur Enge wirkte trotz Wohnanteil wie ein reines Geschäftshaus mit einheitlicher Fassade. Denn Stücheli gelang es durch einen Trick, eine durchgehende Fassadenwirkung zu erzielen und gleichzeitig mehr Wohnungen unterzubringen: Er gestaltete bei gleicher Gebäudehöhe den Wohnteil mit sechs statt fünf Geschossen. Im Bereich der ehemaligen Venedigstrasse, also an der dem Tessinerplatz abgewandten Seite, zeigte sich eine massstabsverkleinerte Variante des Bürotrakts. Hier waren neunzehn Ein- und sieben Zweizimmerwohnungen sowie einige grössere Einheiten untergebracht. Ursprünglich wollte die Stadt sie an Betagte vermieten, was nicht ganz eingehalten werden konnte. Die Mieten waren relativ hoch und die Wohnungen entsprechend schwer zu vermieten.

Die Stadt forderte nicht nur einen Wohnanteil, sondern als Ersatz für die Venedigstrasse auch ein öffentliches Wegrecht quer durch das Erdgeschoss. Stücheli wollte offenbar das Sockelgeschoss als öffentliche Durchgangszone gestalten – eine interessante Idee im urbanen Kontext. Doch weil dadurch viel vermietbare Fläche verloren gegangen wäre und ausserdem nicht klar war, wie die Passanten diese Zone nutzen würden, schrumpfte der öffentliche Bereich schliesslich auf eine eher enge Ladenpassage, an der neben diversen Geschäften auch ein Restaurant lag.

Nach 30 Jahren wirkte die Ladenpassage angestaubt, und das Gebäude war erneuerungsbedürftig. Zudem drohten feuerpolizeiliche Auflagen den Betrieb einzuschränken. Das Zürcher Büro SAM Architekten untersuchte für die Swiss Life zunächst, wie der Brandschutz gewährleistet werden könne. Als die langjährige Hauptmieterin Citibank 2010 auszog, waren die Voraussetzungen für einen Totalumbau gegeben, und die strategische Planung wuchs zu einem Projekt an. Damit gingen einige Fragen einher: Wie können die heutigen energetischen Anforderungen an dem minimal isolierten Gebäude umgesetzt werden? Was geschieht mit der prägnanten und eigenwilligen Fassade? Wie kann die öffentliche Nutzung des Sockels weiterhin gewährleistet werden?



03

03 Der «Engi-Märt» zur Zeit seiner Erstellung. Ansicht vom Tessinerplatz.

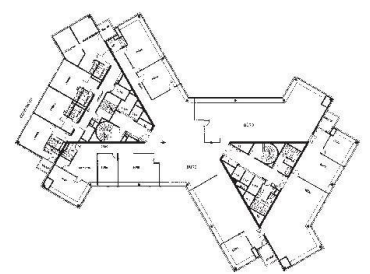
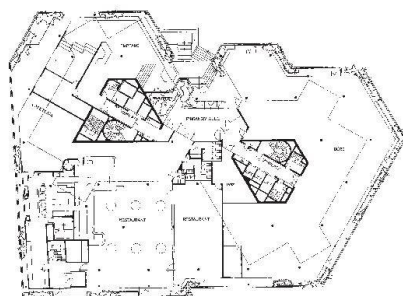
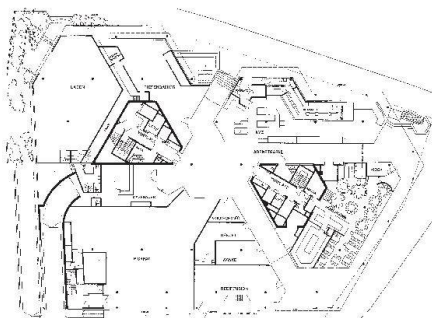
(Foto und Pläne: Archiv Stücheli Architekten)

04 Die Grundrisse zeigen das X, um das sich die Räume anordnen. Im Sockel bildet die Figur eine Passage, in den Obergeschossen die Erschliessung. Grundrisse Erdgeschoss, 1. Sockelgeschoss und Regelgeschoss 3. bis 7. OG.

MEHR WOHNUNGEN, NEUE FASSADEN UND EIN MUSEUM

Der Umbau strukturiert das Gebäude um und verteilt die Büro- und Wohnnutzung neu: So werden auch im nördlichen Teil Wohnungen untergebracht, ebenso im 8. und 9. Obergeschoss – ermöglicht durch die Aufstockung um ein Geschoss. Christoph Schneider von SAM Architekten betreut das Projekt. Er erklärt, gern mit der von Stücheli entworfenen Struktur gearbeitet zu haben, denn das Gebäude besitze faszinierende Eigenschaften und erscheine in vielem als Prototyp. Zwischen den dreieckigen Treppenhaukernen biete der X-förmige Grundriss eine optimale Erschliessung und garantiere den Arbeitsplätzen auf allen Seiten die gleiche Qualität.

Die baulichen Probleme sind laut Schneider ähnlich wie bei anderen Gebäuden aus der Epoche. Die Anforderungen an den Brandschutz können nicht mehr erfüllt werden; in diesem Fall sind die Treppenhäuser nicht von den Liften abgekoppelt. Die Haustechnik wird komplett ersetzt. Am Übergang vom Sockel in den Turm wechselten aussen stehende Stützen auf ein innen liegendes Tragwerk, ein thermischer Schwachpunkt, der auch bauphysikalisch



04

0 10 20 50 m

So präsentiert sich das Haus zur Enge nach dem Umbau: **05** EG, **06** 1. OG, **07** 2. OG, **08** Regelgeschoss 3. bis 7. OG, **09** 8. und 9. OG. Alle Grundrisse Mst. 1:1000.

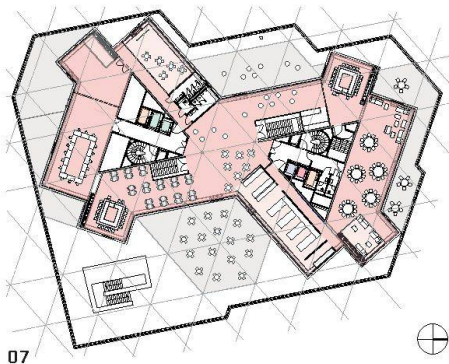
10 Der perspektivische Schnitt zeigt die Verteilung der Nutzungen innerhalb des Gebäudes: Das Museum ist blau eingefärbt, die Büros grün und die Wohnungen gelb. Ohne Mst.

11 Neue Ansicht vom Tessiner Platz mit dem Museum der FIFA im Sockel. (Visualisierung und Pläne: SAM Architekten und Planer)

problematisch war. Der Beton und die Bewehrung sind zwar in einem guten Zustand; doch aufgrund der schlechten Schalldämmung und der geringen Geschosshöhe wurde entschieden, die Decken im bestehenden Wohnbereich komplett zu ersetzen.

Die einprägsamen Fassaden müssen laut Schneider weichen, weil sie die energetischen Anforderungen nicht mehr erfüllen können. Als System geplant und ausgeführt, liessen sie keine Nachrüstung zu. Details zu den neuen Fassaden werden noch keine bekannt gegeben, da die Architekten diese noch mit den bewilligenden Behörden präzisieren müssen. Der Hauptbaukörper soll aber voraussichtlich vom 3. bis zum 7. Stockwerk mit auberginefarbenen Keramikplatten eingekleidet werden. Die neuen Kastenfenster werden leicht vorstehen, was zu einem Schattenspiel auf der Fassade führen soll.

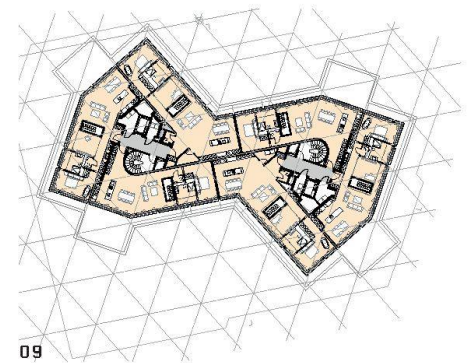
In einem ersten, bewilligten Projekt waren im 2. Obergeschoss Wohnungen mit direktem Zugang zur grosszügigen Terrasse auf dem Sockel vorgesehen. Mitten in der Planung jedoch nahm das Projekt eine entscheidende Wende: Im April 2013 kündigte der Weltfussballverband FIFA an, im Haus zur Enge ein Fussballmuseum zu eröffnen. Da sich das Projekt beim FIFA-Hauptsitz auf dem Zürichberg verzögerte, hatten die Verantwortlichen nach einer Alternative gesucht und waren von der Stadt Zürich auf das Haus zur Enge aufmerksam gemacht worden.



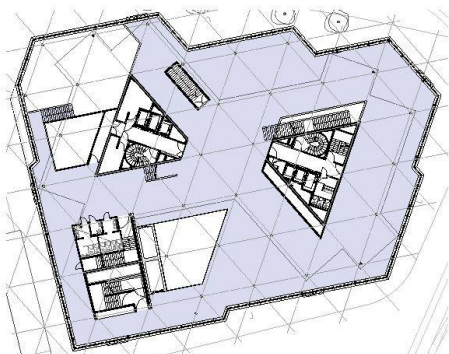
07



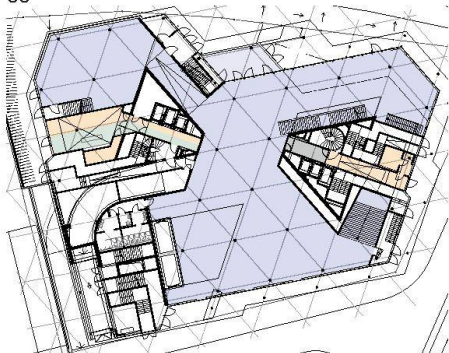
08



09



06



05



10



11

FUSSBALL BELEBT DEN SOCKEL

Mit der FIFA als Hauptmieterin ergab sich eine neue Situation. Das geplante Museum wird sich vom Unter- bis zum 1. Obergeschoss erstrecken. Im 2. Obergeschoss wird ein Seminar- und Gastrobereich eingebaut. Die Terrasse des Sockelgeschosses wird Restaurantterrasse. Das Museum soll neben Ausstellungen auch ein Forum der Begegnung und Diskussion werden, wie die FIFA in ihrer Pressemitteilung vom 25. April 2013 ankündigte. Damit wird das Gebäude zugänglicher und stärker in den urbanen Kontext eingebunden. Wer den Ausstellungsbereich gestalten wird, ist noch nicht entschieden.

Vom 3. bis zum 7. Stockwerk wird weiterhin gearbeitet und gewohnt. An der Süd- und Nordseite kommt je ein Wohnteil zu liegen, der wie ein Keil in die X-förmige Grundrissstruktur des Bürotraktes eingeschoben wird. Die dreieckigen Erschliessungszonen behalten ihre Form und trennen die beiden Bereiche. Wie in der ursprünglichen Baueingabe geplant, werden im 8. und 9. Obergeschoss Wohnungen erstellt, wodurch der Wohnanteil auf 33 % steigt. Alle Wohnungen sind Mietwohnungen, das Gebäude bleibt im Besitz der Swiss Life. Im Bürobereich will die FIFA 150 Mitarbeitende unterbringen. Der Hauptzugang zum Gebäude und auch zum Museum wird an der Seestrasse liegen, wo die bisherige Split-Level-Situation beseitigt wird. Eine Ladenpassage wird es nicht mehr geben – der Sockel soll dank dem Museum auch ohne Ladenlokale einen öffentlichen Charakter haben.

NEU KOMBINIERT

Die Bauarbeiten beginnen im Dezember 2013, wenn die Bau- und Nutzungsbewilligung vorliegt. Nach dem Umbau wird sich das Haus zur Enge von aussen stark verändert zeigen: Einerseits entfallen durch die Aufstockung die markanten zylindrischen Dachaufbauten, andererseits wird das Gebäude mit der vollflächig verglasten Attika höher sein als heute. Die für die Bauzeit charakteristischen Fenster mit abgerundeten Ecken werden durch liegende Fenster ersetzt. Das prägnante Volumen wird sich auf eine völlig neue Art präsentieren. Fassade und Grundriss bildeten im Entwurf von Werner Stücheli eine Einheit. Nun wird der X-förmige Grundriss mit einer neuen Fassade kombiniert – nach dem Umbau wird sich zeigen, wie diese Elemente zueinander passen.

Stephan Steger, Historiker und Kunsthistoriker, arbeitet für die Denkmalpflege der Stadt Bern.

Er überarbeitet derzeit das städtische Bauinventar und beschäftigt sich dabei vorwiegend mit der Beurteilung der Bausubstanz der Nachkriegszeit; stephan.steger@bern.ch

AM BAU BETEILIGTE

NEUBAU 1971–1978

Eigentümerin: Rentenanstalt

Architektur: Werner Stücheli, Jakob Frei, Zürich

Tragkonstruktion: Guzzi, Zürich

HLK-Planung: Polke+Ziege, Zürich

Elektroplanung: W. Gosteli+R. Degele, Zürich

UMBAU 2013

Eigentümerin: Swiss Life AG, ehemals Rentenanstalt

Bauherrschaft: Fédération Internationale de Football Association (FIFA)

Architektur: SAM Architekten und Partner AG, Zürich

Tragkonstruktion: Gruner & Wepf AG Ingenieure, Zürich

E/HLKS-Planung: Amstein+Walthert AG, Zürich

Generalplaner: HRS Real Estate AG, Zürich

Gesamtprojektleitung: Botta Management Group AG, Zürich